

Peter Frör
Pfarrer, Lehrsupervisor KSA/ DGfP
Haderunstr. 32
81375 München
Email: pfroer@gmx.de

18.02.2025

Zur Geschichte der KSA in Bayern

KSA: Seelsorgerinnen und Seelsorger lernen Seelsorge!

KSA: Erst 55 Jahre! Oder schon wieder 55 Jahre?

KSA in Deutschland gibt es seit 1969. Der erste Kurs fand in Herborn/ Hessen statt, auf Initiative des Frankfurter Pfarrers Werder Becher, der den Niederländer Wybe Zijlstra als Leiter dazu eingeladen hatte. Man benutzte zuerst noch die amerikanische Bezeichnung „Clinical Pastoral Training“ (CPT) oder „Clinical Pastoral Education“ (CPE).

Um endlich der weit verbreiteten Assoziation entgegenzutreten, dass es sich bei den sich entwickelnden neuen Kursformen um eine rein amerikanische Sache handelt, die in Deutschland etwas Fremdes sind und bleiben sollen, wird seit 1971 die deutsche Übersetzung „Klinische Seelsorge-Ausbildung“ (KSA) verwendet, bis heute.

Die ersten Kurse unter deutscher Leitung waren wie selbstverständlich Dreimonatskurse, entsprechend dem amerikanischen Vorbild (dort sind Dreimonatskurse seit Jahren als „Basic Unit“ fest etabliert). Sie fanden 1971 am Pastoralklinikum Hannover (Leitung: Pastor Dr. Hans-Christoph Piper und Team) und 1972 am späteren Seelsorgeinstitut Bethel bei Bielefeld statt (Prof. Dr. Dietrich Stollberg und Team).

Hans-Christoph Piper hatte sein „Handwerk“ in den Niederlanden gelernt, dem ersten europäischen Land mit dem neuen Lernmodell. Dietrich Stollberg war zuvor ein Jahr lang in den USA gewesen und hatte seine dortigen Erfahrungen mit Seelsorgekursen und der weit entwickelten pastoralpsychologischen Theorie und Praxis in den USA in seiner Dissertation „Therapeutische Seelsorge“ dargestellt und deutschen Lesern zugänglich gemacht (1969).

Bayern war etwas langsamer. 1974 und 1976 fanden hier die ersten KSA-Sechswochen-Kurse statt, und zwar am Klinikum Nord in Nürnberg und am Universitätsklinikum München-Großhadern.

In Nürnberg war zu dieser Zeit Pfarrer Gottfried Peschke der leitende Krankenhausseelsorger; mit ihm zusammen war Pfarrer Rudi Felzmann in der Leitung des ersten KSA-Kurses

In München war Pfarrer Waldemar Pisarski der Initiator, in der Kursleitung damals mit Ekkehard Fugmann und später mit Ansgar Heuer.

Vorausgegangen war die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie (DGfP) im April 1972. Von Anfang an gehörte neben Tiefenpsychologie und Gruppendynamik als eigene Sektion die Sektion Klinische Seelsorgeausbildung (KSA) wesentlich dazu.

Weiterlesen I:

Es war eine Zeit des Aufbruchs, in der vieles offen und vieles ungeklärt war, eine Zeit, die nach einem Neuanfang in den Landeskirchen und in der Seelsorgelandschaft verlangte, eine Bewegung von unten, getragen von dem Selbst- und Sendungsbewusstsein derer, die als Pioniere woanders Feuer gefangen hatten, und schließlich immer mehr getragen von denen, die sich an den Kursen teilnahmen und sich als Teilnehmende auf diese Weise des Lernens einzulassen wagten, und die schließlich die Erfahrung machten, wie viel sie davon profitierten. Seelsorgende bekamen Boden unter die Füße!

Dazu mussten deutschlandweit von den Mitgliedern der Sektion KSA laufend Konzepte und Standards neu entworfen und weiter entwickelt werden: Was sollte in KSA-Kursen geschehen, welche Elemente waren unverzichtbar (Selbsterfahrung, Protokollbesprechungen, Einzelsupervision, Theoriebildung)? Welcher Weg würde zu einer Qualifizierung für solche führen, die KSA-Kurse anbieten können und sollen? Nicht zuletzt und teilweise hoch umstritten: Wer sollte/ durfte Mitglied der Sektion werden? Welche theologischen Voraussetzungen und pastoralpsychologischen Qualifizierungen waren dafür entscheidend?

In immer mehr Landeskirchen entstanden nun KSA-Zentren und ein regelmäßiges Kursangebot. Zum ersten Mal gab es jetzt eine geregelte Seelsorgeausbildung mit vergleichbaren Elementen und Standards, ein wesentlicher Schritt zu einer qualifizierten Seelsorge in Krankenhaus, Gemeinde, Diakonie und anderen Feldern. Und immer mehr Menschen machten Gebrauch davon.

Die Kirchen haben dieser Bewegung nur zögerlich Platz eingeräumt. Eine genuin kirchliche Aufgabe war in einer Weise ausgewandert, mit Impulsen aus Humanwissenschaft und Psychologie versehen und nicht mehr nur auf Verkündigung des Evangeliums, sondern auf Arbeit an der eigenen Person, am Kommunikations- und Beziehungsverhalten ausgerichtet. Das lockte auch tiefes Misstrauen hervor.

Zwar wurden in den meisten Fällen Interessentinnen und Interessenten die Kursteilnahme ermöglicht und ein Zuschuss zu den Kosten gewährt. Aber es blieb immer auch die Frage im Hintergrund, ob so etwas überhaupt nötig sei.

In Bayern waren es zunächst einzelne Krankenhauseelsorger, die von der Landeskirche mit der Aufgabe, KSA-Kurse anzubieten und zu leiten, betraut wurden. Man hat sich jetzt regelmäßig getroffen, die eigene Arbeit reflektiert, die Kursangebote aufeinander abgestimmt und nach Genehmigung durch die Landeskirche im Fortbildungsprogramm veröffentlicht.

Waren zunächst nur Nürnberg und München die vorgesehenen Kursorte, so kam ab 1977 noch Würzburg dazu. Auch in Oberfranken wurden Kurse angeboten, vor allem mit dem Schwerpunkt Gemeindeseelsorge (Coburg, Bamberg, Bayreuth).

Es war noch ein Weg, bis die heute noch existierenden Regionalzentren Nürnberg, München, Würzburg auch in gewisser Weise offiziell mit einer jeweils halben KSA-Stelle ausgestattet wurden.

Eine Besonderheit in Bayern ist bis heute, dass es hier kein KSA-Institut mit festen Stellen, einem festen Etat und entsprechenden Räumlichkeiten gibt wie etwa in Württemberg oder in Hannover, sondern dass es wesentlich die Personen und ihre Beziehungen untereinander ist, die KSA entwickeln und tragen.

Entsprechend hat sich dann dieser Kreis – er war inzwischen zahlenmäßig herangewachsen – 1981 zum „Arbeitskreis KSA in der ELKB“ konstituiert. Der Name ist bis heute geblieben. Das klingt zunächst etwas unverbindlich, bedeutete aber de facto, dass das Kursprogramm, sein Zuschnitt und seine Qualität jetzt nicht mehr von den einzelnen Anbietern, sondern vom Arbeitskreis als ganzem verantwortet wird. Damit sind der kollegiale Austausch und kontinuierliches gemeinsames Lernen garantiert. Es gibt eine Geschäftsordnung, es gibt Finanzrichtlinien, es gibt regelmäßige verbindliche Klausurtagungen, es gibt den geregelten Austausch mit den Verantwortlichen in der Kirchenleitung. Ein Sprecherrat sorgt für die Erledigung der laufenden Aufgaben zwischen den Sitzungen. Alle Mitglieder im Arbeitskreis sind auch verpflichtend Mitglieder der Fachgesellschaft DGfP, Sektion KSA.

Auf der katholischen Seite hat sich KSA in Bayern unabhängig entwickelt. Schwerpunkte waren die Erzdiözese Menschen und Freising mit dem 1996 gegründeten KSA-Institut und das Haus Tobias in Augsburg. Andere bayerische Diözesen haben sich bis heute jedoch weitgehend dem KSA-Ansatz entzogen.

Eine neue Entwicklung zeigt sich in dem Prozess, KSA ökumenisch zu verstehen und weiterzuentwickeln. Eine Konkretion: In München werden KSA-Kurse regelmäßig mit einem gemischt katholisch-evangelischen Leitungsteam angeboten. Auch die Teilnehmenden sind konfessionell aus unterschiedlichen Kirchen: eine Gelegenheit, lebendige Ökumene zu erleben und einzuüben.

Seit 1991 gibt es in der Sektion für ganz Deutschland gemeinsame verbindliche

Richtlinien, geschuldet und ermöglicht durch die Wiedervereinigung und den Wunsch, die alten Gräben zwischen Ost und West zu überwinden.

Weiterlesen II

Dass es zu dem Lernmodell für Seelsorge in Deutschland kam (nichts anderes sind ja KSA-Kurse), war die Frucht der damals aufkommenden und schnell an Boden gewinnenden sogenannten Seelsorgebewegung.

Es ist eine heute vollkommen selbstverständlich erscheinende, aber zu ihrer Zeit revolutionäre Entdeckung, die die Klinische Seelsorgeausbildung (KSA) wichtig und erfolgreich gemacht hat: Seelsorgerinnen und Seelsorge lernen ihr „Handwerk“ nicht anders als andere Menschen auch, nämlich am besten so, dass sie es ausüben. Das „Lernen durch Tun“ (in der amerikanischen Quelle „learning by doing“) war in den von der theologischen Lehre her denkenden Kirchen in Deutschland in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts etwas einschneidend Neues, das man mit Misstrauen betrachtete. Aber nachdem diese Entdeckung auf der Welt war, konnte man dahinter (bis heute) nicht zurück.

Die eigene Praxis, die Reflexion dieser Praxis in der Gruppe unter Supervision, dazu die begleitende Theoriebildung unter Einbezug von Theologie und Humanwissenschaften sind bis heute die Grundlage.

Wer seine Aufgabe als Seelsorgerin oder Seelsorger erfüllt, der geht zu den Menschen, für die er da ist und die es nötig haben. Der lässt sich auf eine Begegnung ein. Dem ist der Mensch wichtig, der ihm jetzt gegenüber ist (ohne vorher festgelegt zu sein, wen oder was er da wahrzunehmen hat), der lässt sich anrühren von dem, was er hört und sieht, und der weiß, dass dieses Angerührtsein in die Beziehungsfähigkeit führt und so Seelsorge erst möglich macht. Und der kann sich mit seiner Person auch wieder zurücknehmen und fragen, was der oder die andere jetzt entscheidend braucht. Darum, dass dieses in der Seelsorge ermöglicht wird, geht es in der KSA.

Seelsorge ist Hinwendung zu einem anderen Menschen in seiner unverwechselbaren Lebens- und Glaubenssituation, sie ist Sehen, Hören, Wahrnehmen, sie ist Erfahrung in der Begegnung, sie ist auch professionelles Tun, und sie gründet in dem allen auf der Solidarität der Notleidenden in der Schöpfung Gottes und in der christlichen Gemeinschaft. Wer KSA erfahren hat, der weiß, dass das Lernen mit der eigenen Tätigkeit „vor Ort“ beginnt und auf diese Tätigkeit hin ausgerichtet ist. Dass dieses eigene Tun in voller Verantwortung und doch am besten in einem umgrenzten und überschaubaren Praxisfeld geschieht, hat der KSA ihren Namen gegeben (das Wort „klinisch“ bedeutet eben nichts anderes als

„praxisbezogen“ oder „fallorientiert“).

So kommt, und das ist wesentlich in der KSA, die Person des Seelsorgers/ der Seelsorgerin über die eigene Erfahrung mit dem anderen Menschen unmittelbar in den Blick. Das war die entscheidende und befreiende Entdeckung: Seelsorge ist nicht ohne und außerhalb der Person möglich, die sie gibt, sondern geht durch sie hindurch. Die Arbeit an der eigenen Person wurde so zum eigentlichen Lernfeld der KSA. Der Kernsatz lautet: „Ich selbst bin das Instrument meiner Seelsorge.“

Oftmals ist es dabei zu dem Missverständnis gekommen, dass dies die Hauptsache in der KSA sei, sich für die Person des Seelsorgers zu interessieren. Das Augenmerk liegt aber immer darauf, einen Seelsorger zu befähigen, als Instrument für seine Seelsorge zur Verfügung zu stehen. Natürlich hatte das zur Konsequenz, in oft sehr schmerzhaften Prozessen sich mit der eigenen Person, der eigenen Biographie, den Verletzungen und Schwächen, aber auch den verschütteten Begabungen und unentwickelten Potentialen auseinanderzusetzen und an neuen Herausforderungen zu wachsen. Ohne diese mühsame Arbeit an sich selbst kann ein Mensch zu einer seelsorgerlichen Haltung nicht reifen. Der Weg, besser für andere da sein zu können, geht nur über diese Arbeit an der eigenen Person.

Ein Geheimnis, das der Seelsorge eigen ist, besteht darin, dass man sie sich nicht alleine beibringen kann. Um auf den Weg zu einer tiefen und oft schmerzlichen Reflexion des eigenen Kommunikationsverhaltens zu kommen, braucht es die anderen, braucht es die Gruppe, braucht es Supervision durch solche, die darin Erfahrung haben. So kommt in der KSA zu der eigenen Erfahrungen mit Menschen in Not die Gruppe als Lernmedium und die supervisorische Begleitung als Konstitutivem hinzu. Dass sich dabei verschiedene für KSA typische Lernformen herausgebildet haben, ist demgegenüber fast zweitrangig. Dennoch seien die wichtigsten genannt, weil sie das Lernen in der KSA weitgehend prägen:

- In der Gruppe ist die Möglichkeit zur Selbsterfahrung mit sich und mit anderen, die auf demselben Lernweg unterwegs sind;
- Hier ist die Möglichkeit, das eigene Seelsorgehandeln kritisch zu reflektieren, was vor allem in der Analyse von Gedächtnisprotokollen aus der Seelsorgepraxis geschieht.
- Als drittes Element hat sich die Analyse von selbst gehaltenen Predigten oder Andachten bewährt, weil sie einen Zugang zu der Person des Seelsorgers/ der Seelsorgerin eröffnet, die das Verständnis seines Glaubens und seines Verkündigungsauftrags mit einbezieht. In der KSA hat sich dafür der Ausdruck „Pastorale Identität“ eingebürgert.

Dazu können verschiedene Formen kreativer und körperbezogener Lerneinheiten treten.

In der KSA treffen diese verschiedenen Herausforderungen oft in kurzen zeitlichen

Abständen aufeinander, oft in mehrmaligem täglichem Wechsel. Es versteht sich von selbst, dass dadurch bei denen, die sich darauf einlassen, ein tiefer Lernprozess in Gang kommt, der die eigene Seelsorgepraxis, die eigene Person, die Kommunikation mit anderen und die eigene geistliche und spirituelle Ausrichtung umfasst. KSA war nie eine bestimmte Methode oder ein bestimmter Seelsorgeansatz, der vorher schon fest stand, um nun in den Kursen vermittelt zu werden. KSA ist ein Lernmodell, in dem dieser offene Lernprozess des einzelnen Seelsorgers/ der einzelnen Seelsorgerin einen überschaubaren und geschützten Platz hat, um geschehen zu können. Und KSA bietet so einen Rahmen, in dem der einzelne zusammen mit seiner Gruppe diesen Prozess verfolgen und vertiefen kann. Letztlich lernt in KSA nicht nur der einzelne, sondern die Gruppe gemeinsam immer mehr, was Seelsorge ist und worum es dabei geht.

Der Prozess des einzelnen, der sich auf diese Weise des Lernens einlässt, wird in KSA durch regelmäßige Einzelsupervisionsstunden begleitet und reflektiert. So kann sich ordnen, was in Bewegung gekommen ist, so können konkrete Ziele und überprüfbare Teilziele gefunden und verfolgt werden, so kann der Weg vertieft und vergewissert werden, der in das Unbekannte hinein führt. Seelsorgeausbildung ist nicht zuletzt immer die Ermutigung, sich von Bekanntem und für sicher Gehaltenem zu trennen und sich mit anderen Menschen auf das unbekannte Neue einzulassen, das hier begegnet. KSA kann helfen, die Bedeutung spirituellen Geschehens, geistlichen Handelns und ritueller Vollzüge neu zu erschließen, weil der Kontext ernst genommen wird, in dem Menschen darauf angewiesen sind.

Dass ein solches komplexes Lernmodell einer genauen theoretischen Verankerung mit theologischer und humanwissenschaftlicher Reflexion bedarf, ist überhaupt keine Frage. KSA sollte alles tun, um dem alten Vorurteil die Grundlage abzugraben, sie sei auf dem theoretischen Auge blind. Auch Seelsorger und Seelsorgerinnen sollen und müssen wissen, was sie tun und warum sie es tun, wenn sie tätig werden.

Warum also KSA als Aus- und Weiterbildung für Seelsorge?

Weil dieses an dem Grundauftrag der Kirche zur Seelsorge ausgerichtete Lernmodell die adäquaten Rahmenbedingungen zur Verfügung stellt, die für ein Lernen in diesem Feld nötig sind. Weil hier der christliche Grundauftrag zur Seelsorge, seine theologische Verankerung und die notwendige humanwissenschaftliche Vertiefung einander begegnen und befruchten können. Noch mehr aber: Weil gerade durch das In- und Miteinander dieser verschiedenen Elemente wie in einem Schmelzofen das Wesentliche hervortritt, wer dieser unverwechselbare Mensch ist, der sich auf den Weg macht, Seelsorge zu tun. Es geht letztlich darum, Menschen dazu zu befähigen, glaubwürdige Zeugen für den zu sein, der seine Menschen liebt.

Literatur:

Dietrich Stollberg, Therapeutische Seelsorge. Christian Kaiser Verlag München 1969

Werner Becher (Hg.), Klinische Seelsorgeausbildung - Clinical Pastoral Education. Schriften der evangelischen Akademie in Hessen und Nassau, Heft 98. Frankfurt 1972

Richard Riess (Hg.), Perspektiven der Pastoralpsychologie. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen. 1974

Karl-Wilhelm Dahm/ Hermann Stenger (Hg.), Gruppendynamik in der kirchlichen Praxis – Erfahrungsberichte. Christian Kaiser Verlag München – Matthias Grünewald Verlag Mainz 1974

Werner Becher, Seelsorgeausbildung; Theorien – Methoden – Modelle. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1976